P.O.germ.
1417^5

P. o. germ. 1417 f
Gsch. d. deutsch. p. 597.

Baron Hohenberg

oder

Betrug aus Liebe.

Ein Lustspiel in zwei Akten

von

Steigentesch.

1 8 0 7.

Personen.

Frau von Ranzau.
Julie, ihre Tochter.
Major von Tago.
Baron Hohenberg, Hauptmann außer Diensten.
Oberamtmann Welden.
Heinrich, Bedienter des Majors.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Akt.

(Gaststube.)

Erste Scene.

Hohenberg, allein.

(Am Fester stehend.) Ich hätte eben so gut gethan, zu Hause zu bleiben, als dem Mädchen nachzureisen. Eine Strasse trennt uns, und das ist eben so viel, als ob ein Welttheil zwischen uns läge; denn ich weiß nicht, wie ich Zutritt in dem Hause erhalten soll. — Aber viermal sah sie schon mit ihren schönen, großen Augen hier herüber. Eindruck hab' ich auf sie gemacht, denn sonst guckt ein Mädchen in einem Tage nicht viermal auf eine Stelle. Sie kennt mich nicht, der Blick gehörte also mir selbst. Schon manche hat dem reichen Hohenberg Liebe geschworen, und hat ihn doch nicht geliebt. — Verdammt! daß ich hier gar nicht bekannt bin.

<36635701300012

<36635701300012

Bayer. Staatsbibliothek

Zweite Scene.

Hohenberg, Heinrich.

Heinr. (tritt schnell ein.) Kennen Sie den alten Heinrich noch? —

Hohenb. Ei, wo kömmst du her, alter Knabe?

Heinr. Ich soll meinen Major bei den Damen ansagen, die hier gegenüber wohnen! —

Hohenb. (schnell.) Hier gegenüber?

Heinr. Da stand Johann auf der Treppe. Alle Wetter, denk ich, mit den Damen hat es Zeit.

Hohenb. (nimmt Heinrich bei der Hand, und zeigt auf's Fenster.) Hier gegenüber wohnen sie?

Heinr. Richtig! (besieht ihn wohlgefällig.) Nun, da steht der alte General, wie er vor 30 Jahren kommandirte, und ich hinter ihm herritt.

Hohenb. (der in Gedanken stand.) Wer ist der Major?

Heinr. Ein Herr von Tago aus Hessen, vom dritten Regimente; brav, wie sein Säbel.

Hohenb. (ängstlich.) Was hat der Major denn bei den Damen zu thun?

Heinr. Nun der Mann war Obrist, und starb vor einem Jahre an seinen Wunden in den

Armen meines Herrn; da will er nun die Familie seines Freundes kennen lernen.

Hohenb. Er kennt sie nicht?

Heinr. Er hat sie in seinem Leben nicht gesehen.

Hohenb. Nicht gesehen? und geht jetzt hin?

Heinr. Vor Abend schwerlich: zwei Stationen von hier brach ihm ein Rad, da mußte ich vorausjagen, und nun will ich hin.

Hohenb. Halt! Nicht von der Stelle! (Geht heftig auf und ab, dann fragt er rasch:) Wie alt ist der Major?

Heinr. Ueber 40 Jahre.

Hohenb. Das ist dumm. Nun, sie nimmt ihm wohl nicht übel, wenn er jünger aussieht. (Schnell.) Höre, du gehst nicht zu den Damen.

Heinr. Und den Major?

Hohenb. Will ich ansagen.

Heinr. Aber —

Hohenb. Weißt du nicht, daß mein Vater die „Aber" nicht leiden konnte? Höre, auf dem Gute, wo er starb, ist die Försters Stelle leer.

Heinr. Und der dicke Matthies? —

Hohenb. Ist gestorben.

Heinr. Der lustige Matthies? —

Hohenb. (ärgerlich.) Ist gestorben.

Heinr. Nun, so eine gute Stelle bekommt er nicht wieder.

Hohenb. Du bist ein ehrlicher Kerl, der meinem Vater treu diente. (Klopft ihm auf die Schulter.) Du gehst nicht zu den Damen. Die Försterstelle ist dein.

Heinr. (erstaunt.) Herr! —

Hohenb. Aber du gehst nicht aus dem Hause.

Heinr. Und den Major melden Sie?

Hohenb. Ja, ja!

Heinr. Nun, tausend Dank! das will ich doch gleich dem Johann bei der Flasche erzählen. Da wollen wir Sie und den dicken Matthies hoch leben lassen. (ab.)

Dritte Scene.

Hohenberg, allein.

Ob ich denn nicht einen dummen Streich mache? Laß sehen! — der Name des Majors giebt mir einen Zutritt in dem Hause, und verbirgt meine Absichten. — — Die ganze Welt spricht Gutes von dem Mädchen, und ich muß doch sehen, ob diese Welt hierinnen Recht hat? Und wenn ich endlich entdeckt werde — nun — so steht statt dem Major der Baron Hochberg mit 12000 Gulden Einkünfte da, und über eine solche Entdeckung ist noch kein Mädchen böse geworden.

Also hin! unsere Uniformen sehen sich ähnlich: ein Bischen Dreistigkeit, ein Bischen Unverschämtheit, und ich werde wohl auch meinem Originale ähnlich sehen. (ab.)

Vierte Scene.

(Zimmer der Frau Ranzau.)

Julie allein.

(Eine Arbeit in der Hand.) Es ist die nämliche Gestalt, die in Leipzig neben mir in der Loge saß! Hm! in unserm Hause gefällt mir's nicht nicht mehr. Auf der Reise, im Freyen war es besser. Wenn da der Wind durch die Aehren und um die blauen Kornblumen rauschte, da war's mir gerade — (stockt.) Nun ja, ich will es Ihnen gestehen, mein Herr! Sie mögen seyn, wer Sie wollen, es war mir gerade, als wenn sich der West über blauen Augen in blonden Locken wiegte.

Fünfte Scene.

Julie, Hohenberg.

Hohenb. (reißt die Thüre schnell auf.)

Julie. (erschrocken.) Mein Gott!

Hohenb. Ich hatte die Ehre, Ihnen heute schon, auf 50 Schritte, mein Kompliment zu ma-

chen. (Geht zu ihr hin.) Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen mit meinen Komplimenten nähere?

Julie. Ich weiß nicht, mein Herr! — wen ich die Ehre habe — Der Besuch gilt wohl meiner Mutter! — (will fort.)

Hohenb. (hält sie.) Ich bitte sehr um Vergebung. Die Mütter kommen immer noch zu frühe, wenn man mit artigen Töchtern spricht. Ich werde gleich die Ehre haben, Sie mit meiner Person bekannt zu machen.

Julie. Ich weiß nicht, mein Herr! Ihre Art, sich zu präsentiren, macht mich verlegen.

Hohenb. Schüchternheit ist die Tochter der Unschuld. Die Zeit der Schüchternheit war mein goldenes Alter.

Julie. Sie scheinen es mit sehr viel Standhaftigkeit überlebt zu haben. Aber wer sind Sie?

Hohenb. Ein glücklicher Mensch, wenn ich Ihnen je in meinem Leben das werden kann, was Sie mir in einigen Minuten geworden sind.

Julie. Sie haben eine sonderbare Art sich bekannt zu machen. Ein Mädchen, das, wie ich, an dem Stickrahmen aufwuchs, lebt unter den Blumen, die durch ihre Hände entstehen, und beurtheilt die übrige Welt nach diesem Maßstabe. Sanfte Farben sind die gefälligsten. Merken Sie sich das! Und nun, wer sind Sie?

Hohenb. Kennen Sie den Major Tago nicht?

Julie. Sie wären der Major?

Hohenb. Zweifeln Sie daran?

Julie. Nach Ihren Briefen sollten Sie ernsthafter seyn!

Hohenb. (herzlich.) Die Freundschaft schrieb; die Liebe spricht; Ihre Hand, mein Fräulein!

Julie. Recht gerne! (schnell.) O, Sie müssen ein vortrefflicher Mann seyn, Herr Major! Mein Vater schloß sich nur an gute Menschen an; erzählen Sie mir recht viel von ihm, recht viel, hören Sie! Sprach er viel von mir?

Hohenb. Von Ihnen? Wer söllte von Ihnen nicht sprechen?

Julie. O! Er muß viel von mir gesprochen haben! Er hatte mich so lieb —

Hohenb. Wer hätte das nicht? Ich kenne Sie kaum, und ich habe Ihnen schon so viel zu sagen.

Julie. Sagen Sie mir Alles. Gab er Ihnen vielleicht noch einen Auftrag an mich?

Hohenb. Erlauben Sie, daß ich vorerst meine eigenen Angelegenheiten besorge. Ueberhaupt ist es empfindlich, solche Bilder zurück zu rufen. Lassen wir das! Und nun, mein Fräulein, muß ich Ihnen doch sagen, daß ich Ihnen mein wundes Herz schon zwei Tage mit Extra-Post nachführe.

Julie. Mir nach? Wie so?

Hohenb. Ich war in Leipzig.

Julie. Das weiß ich.

Hohenb. Das wissen Sie?

Julie. Ich? — Ach nein! — Sie — mein Gott! — Sie sagten es ja — ich glaube Ihnen unbedingt.

Hohenb. Sie waren vor 5 Tagen im Schauspiele —

Julie. Nun ja — ich glaube — da

Hohenb. Richtig! da war ich —

Julie. Wirklich? Nun, ich glaube, es waren noch einige hundert Menschen, außer Ihnen, da.

Hohenb. Ich saß Ihnen linker Hand.

Julie. (ängstlich.) Das mag seyn, da saß das halbe Publikum.

Hohenb. Unsere Blicke begegneten sich.

Julie. Herr! —

Hohenb. Keimende Liebe ist scharf sehend, nur befriedigte Liebe ist blind.

Julie. Das wird zu arg! Meine Mutter wird sich freuen, Sie zu sehen. (Will fort.)

Hohenb. Hören Sie, Fräulein! Sie sprechen als eine gehorsame Tochter viel von Vater und Mutter; könnten Sie nicht auch zuweilen meine Person ein wenig mit in das Gespräch bringen?

Julie. Nun, ich dächte, Sie vergäßen sich

selbst in Ihren Gesprächen nicht. (Macht sich los.) Herr Major, ich muß meine Mutter holen.

Hohenb. Nur noch ein Wort! Doch nein, ich ändere meine Bitte — eine Blume, mein Fräulein!

Julie. Es sind gewöhnliche Feldblumen.

Hohenb. Sie versagen mir die erste Bitte —

Julie. Ich weiß nur nicht, was Ihnen — eine Blume nützen soll. (Sie macht eine Blume los, und giebt sie ihm.)

Hohenb. (nimmt sie, und steckt sie an seine Brust.) Ich gab Ihnen mein Herz, Sie stecken eine Blume an seine Stelle.

Julie. O! geben Sie mir die Blume wieder! Sie verlieren bei dem Tausche!

Hohenb. So legen Sie etwas zu. Ein Herz, wie das Ihrige, kann so reich durch seinen Ueberfluß machen. (Herzlich.) Wollen Sie die Blume wieder?

Julie. Herr Major! ich hätte Sie nicht für so munter gehalten.

Hohenb. (dringend.) Wollen Sie die Blume wieder?

Julie. (dreht sich schnell um.) Nein! Sie sind ein abscheulicher Mensch! (schnell ab.)

Sechste Scene.

Hohenberg allein.

Die Blume kam vom Herzen hieher; — ihr Herz weiß nun den Weg, wenn es nachkommen will.

Siebente Scene.

Hohenberg, Frau von Ranzau.

Fr. v. Ranz. Endlich, Herr Major sind Sie da.

Hohenb. Ich habe wohl die Ehre, die Frau vom Hause zu sehen?

Fr. v. Ranz. Sie heißt den Freund ihres Mannes herzlich willkommen.

Hohenb. Jugend und Liebenswürdigkeit scheinen hier zu Hause zu seyn.

Fr. v. Ranz. Warum sind Sie nicht gleich hier abgestiegen?

Hohenb. Ich bin nicht gerne lästig, zudringlich bin ich bisweilen; aber ich bleibe nicht lange, wo ich überflüssig bin.

Fr. v. Ranz. Nun, Herr Major! ich habe Sie schon recht lange erwartet. Sie wissen doch, was Sie mir gleich nach dem Tode meines Mannes schrieben?

Hohenb. Ich? — o ja! — damals! —

Fr. v. Ranz. Sie schrieben in einem schrecklichen Augenblick!

Hohenb. Ja wohl! Lassen Sie mich diesen Schmerz nicht erneuern.

Fr. v. Ranz. Haben Sie das Päckchen mit meinen Briefen bei sich?

Hohenb. Mit Ihren Briefen?

Fr. v. Ranz. Das Ihnen mein Mann übergab, und das Sie selbst mitbringen wollten.

Hohenb. (sucht in den Taschen.) Das Päckchen?

Fr. v. Ranz. Sie haben es doch nicht verloren?

Hohenb. Nein! verlohren hab ich es auf Ehre nicht; es wird sich finden, gewiß, es muß sich finden. Warum wollen Sie, daß mein erster Augenblick Wunden wieder aufreißen soll, die kaum verharrscht sind?

Fr. v. Ranz. O Herr Major! Sie müssen diese Saite recht oft berühren, so wehe sie mir auch thut. Er starb in Ihren Armen — Wie werth sind mir diese Arme geworden! Doch Herr Major, wir wollen alles mit einem Male abthun! ist sein Nachlaß verkauft?

Hohenb. Zum Theil — ja! — er hat Freunde hinterlassen, Freundschaft giebt sich nur für Freundschaft hin.

Fr. v. Ranz. Aber sind Sie mit dem Herrn von Traun einig geworden?

Hohenb. Wir waren in unserm Leben nie uneinig.

Fr. v. Ranz. Ueber die Pferde meines Mannes, die er kaufen wollte. — Sie schrieben uns ja selbst —

Hohenb. Ja wohl! (Bei Seite.) Der Henker hole die Pferde! — (Laut.) Schrieb ich Ihnen nicht auch, daß der Herr von Traun etwas genau ist?

Fr. v. Ranz. Im Gegentheile —

Hohenb. Nun, so hätt' ich es Ihnen schreiben sollen. Wissen Sie was, meine Gnädige, heute Abend sollen Sie Alles erfahren. Ich habe gewisse Lieblings-Ideen, die in der Ordnung der Dinge bey mir immer den Vorrang haben. Für die Pferde ist es immer noch Zeit genug, wenn sie in der Dämmerung erscheinen.

Fr. v. Ranz. So erzählen Sie mir von meinem Manne. Sie haben ihn in so vielen Gefahren begleitet.

Hohenb. Soll ich Ihrer Ruhe so wenig schonen? Jede Kugel, die ihm drohte, trifft Ihr Herz. Halten Sie mich für grausam genug, Ihre Seele mit dem Gemälde des Elendes zu erschüttern?

Fr. v. Ranz. (schwärmend.) Er schrieb mir noch, mich bald zu sehen.

Hohenb. Der Tod drückte ihm früher die Augen zu.

Fr. v. Ranz. Nein, das war vor 2 Jahren, als er nach Italien gieng.

Hohenb. War das damals?

Fr. v. Ranz. Sie giengen ja zusammen?

Hohenb. Ja, es war ein abscheulicher Weg. Ich habe in meinem Leben keine elendere Postpferde gehabt, als auf dem verdammten Wege.

Fr. v. Ranz. (erstaunt.) Wurde denn Ihr Regiment auf dem Postwagen nach Italien gebracht?

Hohenb. Das nicht! ach nein! (gezwungen lachend.) Sie scherzen, meine Gnädige! — Aber wir, das heißt, Ihr Herr Gemahl und ich! — wir fuhren voraus —

Fr. v. Ranz. Abscheulich! so hat er seine Briefe falsch datirt; denn er schrieb mir von jeder Station.

Hohenb. Wer wird es mit den Beweisen der Liebe so genau nehmen?

Fr. v. Ranz. (sehr traurig.) Bald darauf erfolgte die Schlacht bei Arcoli —

Hohenb. Ja, das war eine heiße Schlacht; aber ich war nicht dabei —

Fr. v. Ranz. Nicht, Herr Major? Ihr Gedächtniß verläßt Sie. Sie verbanden ja seine Wunden in der Schlacht? Da müssen Sie doch dabei gewesen seyn.

Hohenb. Doch, ja und nein, wie Sie wollen — das muß ich Ihnen militärisch erklären. Sehen Sie: zum Beispiele, hier Links stehen Truppen, und hier Rechts stehen auch welche. Sie müssen sich das Rechts und Links nur ein anderthalb Stunden weiter denken, als ich es Ihnen hier zeige. Links stand Ihr Gemahl mit einem Bataillon; ich stand Rechts mit dem andern. Wir standen Rechts wie die Felsen; uns erreichte keine Kugel, das Gefecht war zu Ende, als wir zu Hülfe eilten. Erlassen Sie mir das Uebrige. Ich habe so viel von mir selbst zu sprechen.

Fr. v. Ranz. Reden Sie, geben Sie mir Trost für meinen Schmerz.

Hohenb. O pfui! der Kummer darf diese Rosen nicht bleichen. Sie haben nun ein Jahr um einen Todten getrauert; bedenken Sie, daß diese Wangen noch 20 Jahre wenigstens für Lebendige blühen werden. —

Fr. v. Ranz. Herr Major! Schmeicheleien trösten nicht.

Hohenb. Schmeicheleien! Nun, Sie glauben wohl selbst nicht, daß ich schmeichele. Reitzend und liebenswürdig, wie Sie sind, mit welchen Gründen können Sie Ihren tiefen Schmerz nach einem Jahre noch rechtfertigen? Ausgenommen, Ihr Spiegel habe Ihnen gesagt, daß Schmerz Sie gut kleide?

Fr. v.

Fr. v. Ranz. Herr Major! — Das war nicht freundschaftlich.

Hohenb. Sehen Sie, gnädige Frau! ich möchte Ihnen zeigen, wie ich bin.

Fr. v. Ranz. Sie lernen mich den Mann von Welt kennen, den Freund kannte ich aus Ihren Briefen.

Hohenb. Aus Briefen und Büchern muß man die Menschen nicht kennen lernen. Ein Schurke schreibt oft göttlich schön von Tugend, und der ehrliche Mann, der nie eine Silbe davon geschrieben hat, handelt darnach. Zählen Sie mich immerhin zu der letzten Klasse. Geradheit und Leichtsinn, und Güte ohne Pomp, die sich nur im Stillen verräth, das sind die Hauptzüge meines Charakters. (küßt ihr die Hand.) Es liegt mir daran, daß Sie eine gute Meinung von mir haben.

Fr. v. Ranz. Nun, wir werden uns näher kennen lernen. Ich hoffe, Sie bleiben einige Zeit bei uns?

Hohenb. Das weiß ich nun nicht! darum muß ich Sie bitten, es sich bald anzugewöhnen, mir auf mein Wort zu glauben. Seyn Sie aufrichtig gegen mich. Zeigen Sie mir einen Fußsteig zu Ihrem Herzen, und ich laufe auf der Stelle Sturm!

Fr. v. Ranz. Nur nicht so rasch! be=

denken Sie, daß Sie als Freund gekommen sind!

Hohenb. Ich möchte gern als Freund hier bleiben.

Fr. v. Ranz. Mißbrauchen Sie die Rechte nicht, die Ihnen der Wunsch meines Mannes giebt.

Hohenb. Was? Wünschte er, daß ich stürme?

Fr. v. Ranz. Sie haben mir diesen Wunsch selbst übersendet, Sie sollen ihn noch einmal lesen. Aber seine Erfüllung setzt Bekanntschaft mit Ihrem Charakter voraus. Verzeihen Sie, Herr Major! ein Bischen mehr Gelassenheit und Sanftmuth würde Sie mehr empfehlen.

Hohenb. Die Zeit entflieht, man muß ihr nacheilen.

Fr. v. Ranz. Er setzt Anhänglichkeit voraus. Sie sehen, er fordert mehr, als Sie vermuthlich geben können.

Hohenb. Gnädige Frau! Mein Herz hängt nur an Einem Gegenstande.

Fr. v. Ranz. Sie sollen den Brief noch einmal lesen. Es war nur sein Wunsch, und wir Beide haben noch ein ganzes Jahr Zeit, darüber nachzudenken. (ab.)

Achte Scene.

Hohenberg allein.

Was zum Henker will sie mit ihren Wünschen? Am Ende ist das Mädchen dem Major bestimmt, was wollte sie sonst mit ihrer Anhänglichkeit von mir? — Verflucht! der kommt heute Abend — meine Rolle geht häßlich zu Ende. Er nimmt seinen Namen wieder und — der Henker hohle den Namen! — Aber, wenn er das Mädchen will —? Nun, die hat er von mir zu fordern!

Neunte Scene.

Hohenberg, Frau v. Ranzau, Welden.

Fr. v. Ranz. Sehen Sie, lieber Welden! Da ist der Major. Sie sind nun bekannt. Ich lasse Sie einen Augenblick allein. (ab.)

Zehnte Scene.

Vorige, ohne Fr. v. Ranzau.

Weld. Willkommen, Herr Major! ich glaube, ich habe Sie schon irgendwo gesehen?

Hohenb. Das kann seyn; ich zeige mich immer öffentlich, und da ist es leicht möglich —

Welden. Nun, ich werde das Gesicht in

meinem Gedächtnisse wohl wieder finden. (setzt sich.) Folgen Sie meinem Beispiele, Herr Major! Sie werden müde seyn.

Hohenb. Mit wem hab' ich die Ehre zu sprechen?

Weld. Ich bin ein gewöhnlicher Gast in diesem Hause, der Vormund der Tochter.

Hohenb. Das sind Stellen, um die ich Sie beneide.

Weld. Nun, Herr Major, was bringen Sie Neues?

Hohenb. Wenig, mich selbst, und das ist herzlich wenig.

Weld. Ich sitze ja an der Quelle. — Da ist ja unser neuestes Intelligenzblatt, wo man immer alte Nachrichten, und neue Unwahrheiten findet. (liest.) „Angekommen sind —" da ist ja ein Hohenberg —

Hohenb. Kennen Sie den?

Weld. (sieht ihn starr an.) Der Major Tago sind Sie?

Hohenb. Die Frau vom Hause hat Ihnen doch gesagt, wer ich bin.

Weld. Vor 28 Jahren gehörte das nemliche Gesicht dem General von Hohenberg.

Hohenb. Vor 28 Jahren — das mag

mag seyn, aber jetzt habe ich sehr gegründete Ansprüche darauf.

Weld. Herr! das war ein braver Mann, der General! Er focht, wie ein Löwe, und fühlte, wie ein Mensch! (steht auf.) Den Fremden muß ich aufsuchen. Vielleicht finde ich den Sohn des Generals.

Hohenb. Sie werden ihn doch nicht hieher bringen? (springt auf.)

Weld. Warum nicht?

Hohenb. Die Hohenberge — sehen Sie — in der Familie ist etwas — das ich nicht mag. Sie werden Ihre Erwartung nicht befriedigt finden.

Weld. Ist das Bürschchen etwa nicht werth, daß man seine Bekanntschaft macht?

Hohenb. Erlauben Sie, das wollt' ich nicht gesagt haben.

Weld. Es ist eine traurige Erfahrung, i e ich gemacht habe, auf gute Väter folgen meistens schlechte Söhne.

Hohenb. (heftig.) Der Henker hohle Ihre Erfahrungen. Sie haben den Vater geschätzt, schätzen Sie doch auch den Sohn so lange, bis Sie wissen, daß er Ihrer Achtung unwürdig ist.

Weld. Aber wer hielt mich denn zurück, als ich ihn aufsuchen wollte?

Hohenb. Ja, das ist etwas anders. Se=

hen Sie, die Hohenberge und die Tago's vertragen sich nicht gut zusammen.

Weld. Aber ich vertrage mich mit Beiden.

Hohenb. Sehen Sie, Sie werden ihn aufsuchen, Sie führen ihn hieher, und wenn ein Tago und ein Hohenberg beisammen sind — wo sie sich sehen — wo sie sich finden — Sie verstehen mich wohl? —

Weld. Ich will verdammt seyn, wenn ich Sie verstehe.

Hohenb. Das will ich Ihnen erklären. Es wallfahrtete einmal ein Tago nach Jerusalem —

Weld. Der Henker! das ist eine alte Geschichte —

Hohenb. Ich will Ihnen wohl rathen, wieder Platz zu nehmen; bis der vom heiligen Berge zurückkömmt, könnten Sie müde werden.

Weld. Gehorsamer Diener, Herr Major! es freuet mich, daß wir uns kennen gelernt haben. Ich habe Geschäfte. (im Begriff abzugehen.)

Hohenb. Aber den Hohenberg bringen Sie nicht hieher.

Weld. Nein! nein!

Hohenb. Ich stehe für nichts, wenn er dem Pilger auf dem Heimwege begegnet.

Weld. Adieu, Major! Adieu! (schnell ab.)

Elfte Scene.

Hohenberg allein.

Man sollte doch auch alle Intelligenzblätter verbrennen. (nimmt es vom Tische, und zerreißt es mit Heftigkeit.) Man darf nur eine halbe Stunde unbekannt bleiben wollen, so verrathen einen die Zeitungen schon.

Zwölfte Scene.

Hohenberg, Fr. v. Ranzau.

Fr. v. Ranz. Ich glaubte Sie in Gesellschaft; verzeihen Sie, daß man Sie allein ließ.

Hohenb. Behandeln Sie mich doch nicht als einen Fremden. Mein Betragen, denk' ich, hat Ihnen gesagt, daß ich wünschte, hier auf immer zu Hause zu seyn.

Fr. v. Ranz. Das ist ein Wunsch, der Sie bald reuen könnte.

Hohenb. Nein, wahrhaftig nicht; die ganze Welt sagt Gutes von Ihrem Hause, und die Welt hat recht.

Fr. v. Ranz. Vielleicht, Herr Major! kennen wir uns Beide selbst zu wenig.

Hohenb. Das können Sie mir nicht übel nehmen. Solchen Gegenständen gegenüber vergißt man sich und Andere kennen zu lernen. Liebenswürdige Frau! haben Sie sonst keine andere Bedingnisse, als die Sie mir vorhin sagten?

Fr. v. Ranz. Ich habe Sie in meinen Briefen damit bekannt gemacht.

Hohenb. Und was hab' ich geantwortet?

Fr. v. Ranz. Sie waren zu gütig, ohne mich zu kennen.

Hohenb. Und was wird man wohl alles, wenn man sie erst kennt? In Ihrem Hause hat das Glück seinen Wohnsitz aufgeschlagen; wenn die Liebe hier noch wohnt, so wird es ein Himmel; Ihre Einwilligung, schöne Frau, Ihre Einwilligung!

Fr. v. Ranz. Herr Major! wir müssen uns doch erst kennen lernen. Auf jeden Fall bleibt uns noch ein Jahr Bedenkzeit.

Hohenb. Ein ganzes Jahr? Ach, das ist erschrecklich lange!

Fr. v. Ranz. Ich habe kein Vermögen.

Hohenb. Das habe ich.

Fr. v. Ranz. Sie werden Vater.

Hohenb. Desto besser! Wenn die Flitter der Liebe abfallen, so treten die Vaterfreuden an ihre Stelle.

Fr. v. Ranz. Sie werden Gatte und Vater zu gleicher Zeit.

Hohenb. Zu gleicher Zeit?

Fr. v. Ranz. Sie müssen ein guter, zärtlicher Vater werden! Auch das ist eine Bedingniß.

Hohenb. (seufzt tief.) Das ist hart.

Fr. v. Ranz. Eine erwachsene Tochter vermehrt Ihre Sorgen.

Hohenb. Eine erwachsene Tochter? Das heißt seine Leute sonderbar überrascht. Das Kind kann doch so alt nicht seyn. Die Mutter ist ja selbst kaum den Windeln entwachsen.

Fr. v. Ranz. Sie sind sehr gütig. Das Kind hat 18 Jahre.

Hohenb. Ach! nun merk' ich's; Sie wollen mich zum Besten haben.

Fr. v. Ranz. Uebersehen Sie ja diesen Umstand nicht.

Hohenb. Nein, auf Ehre nicht.

Fr. v. Ranz. Sie waren auch in diesem Punkte zu gütig. Lesen Sie noch einmal diese

Stelle des Briefes, der den letzten Willen meines Mannes begleitete. Lesen Sie ihn noch einmal. (giebt ihm einen Brief, und zeigt mit dem Finger auf eine Stelle.)

Hohenb. (liest.) „Vaterfreuden haben einen großen Werth für mich.“ Das ist ganz gut; aber die Töchter — die — so — vor der Ehe aufgewachsen sind —

Fr. v. Ranz. Vor der Ehe? Sind Sie von Sinnen?

Hohenb. Ich weiß selbst nicht, wie mir ist. (liest.) „Es ist schön, wenn die Hand eines „Kindes die Falten von der Soldaten-Stirne „streicht.“ — Das ist sehr gütig von ihm, noch auf dem Todtenbette die kleinen Gebrechen der Haushaltung zu entschuldigen.

Fr. v. Ranz. Auf dem Todtenbette? — Nun von wem sprechen Sie denn?

Hohenb. Ist denn das nicht der letzte Wille Ihres Mannes?

Fr. v. Ranz. Herr Major! mit Ihnen ist es nicht richtig. Kennen Sie denn Ihre eigne Schrift nicht mehr?

Hohenb. Das habe ich geschrieben? — Wie blaß die Dinte geworden ist! — ich erkenne meine eigene Züge nicht mehr. Lassen Sie mich nur weiter lesen. (bei Seite.) Auf was für

eine unschuldige Art ich Vater werde! (liest.) „Der Wille meines Freundes übergab mir seine „Familie — ich biete Ihnen mein kleines Ver„mögen, mein Herz und meine Hand an, vor„treffliche Frau!" — Frau?! (kehrt den Brief um.) „à Madame de Ranzau." (erschrocken bei Seite.) Das fehlte noch!

Fr. v. Ranz. Sie scheinen erstaunt, Herr Major?

Hohenb. Ach! das geht vorüber! Also, das Kind von 18 Jahren, von dem Sie vorhin sprachen, heißt Julie.

Fr. v. Ranz. Ganz recht!

Hohenb. Ja; da haben Sie recht, solche Kinder machen einem Freude.

Fr. v. Ranz. Es ist ein schwerer Punkt, prüfen Sie ihn und Ihr Herz!

Hohenb. Wissen Sie was? Lassen Sie das Kind nur kommen. Sie können mich gleich auf die Probe stellen.

Fr. v. Ranz. Noch etwas, Herr Major! Sie sind zu jung; ich habe Sie mir älter gedacht.

Hohenb. Nun, ich denke, der Fehler der Jugend läßt sich verzeihen.

Fr. v. Ranz. Sie waren der Freund

meines Mannes — bleiben Sie mein Freund — wir haben noch ein Jahr zum Nachdenken Zeit.

Hohenb. Und das Kind bleibt noch so lange ohne Vater?

Fr. v. Ranz. Sie hat eine Mutter, und sie wird einen Mann immer glücklich machen.

Hohenb. Hat sie denn wohl schon gewählt?

Fr. v. Ranz. Nein!

Hohenb. Den lassen Sie mich suchen, ich will ihn finden, ehe das Probejahr zu Ende ist. Wollen Sie meine Empfehlung wohl gelten lassen?

Fr. v. Ranz. Sie empfehlen ja mit einem Eifer —

Hohenb. Ach, im Dienste der Schönheit bin ich unermüdet — ich will gleich gehen und suchen.

Fr. v. Ranz. Major! sind Sie klug? — Erstens sind Sie hier gar nicht bekannt —

Hohenb. Mehr, als Sie glauben, schöne Frau! mehr als Sie glauben; Sie sollen sehen, daß ich in solchen Kommissionen glücklich bin. Ich will das Kind vorbereiten. (ab.)

Dreizehnte Scene.

Frau v. Ranzau allein.

Sonderbar! wie feurig er sich um das Wohl unsers Hauses bekümmert! Aber, um meiner Tochter willen, läßt er mich stehen — wenn ich eitel wäre, ich könnte beleidigt werden. (in ihr Kabinet ab.)

Vierzehnte Scene.

Julie und Tago.

Tago. Hören Sie, mein Kind! Sie fliehen ja die Treppe hinauf, wie ein Vogel. Da kommen 40jährige Beine nicht nach, die sich auf Postpferden müde geritten haben.

Julie. Aber, mein Herr! wer giebt Ihnen das Recht, einem Frauenzimmer so heftig zu folgen, das Sie nicht kennen? Es wird mir so angst in Ihrer Nähe.

Tago. Angst? — Wie ich noch Kornet war, da wurde noch keinem Mädchen vor mir angst. Aber Püppchen! einem ehrlichen Manne sollte man freundlich entgegen kommen. So ein Bürschchen, das erst 2 Tage zu Pferde sitzt, galloppirt durch die Welt, ohne sich aufzuhalten, wenn Leute, wie ich, im Schritt reiten, und dankbar für empfangene Höflichkeiten sind. (setzt sich.) Der Empfang ist schlecht!

Julie. Haben Sie sich einen bessern vermuthet?

Tago. Ist denn nicht dies das Haus, wo der Oberste Ranzau wohnte?

Julie. Ganz recht.

Tago. Gehören Sie denn nicht zu der Familie des Obersten?

Julie. Er war mein Vater.

Tago. Ihr Vater? Sehen Sie, da war es schlecht, vor einem zu laufen, als ob Sie das wilde Heer jagte, hätten Sie sich umgekehrt, so hätten Sie einen ehrlichen Mann gesehen, der Ihnen den Seegen Ihres Vaters überbringt.

Julie. Sie? — Mein Vater muß mich vor vielen Zeugen gesegnet haben. Wer sind Sie denn?

Tago. Erst setzen Sie sich hier neben mich. Es sieht so feindlich aus, wenn Sie da auf eine halbe Stunde von mir Posto fassen. Näher, Kind, näher!

Julie. (nähert sich schüchtern.) Mein Herr!

Tago. Die verdammte Aengstlichkeit! (herzlich.) Ich war der Freund Ihres Vaters —

Julie. Das ist mir lieb.

Tago. (schiebt den Stuhl zurück.) Der Empfang ist schlecht. — Wenn ich Ihrem Vater einen Gruß von seiner Tochter überbracht hätte, er wäre mir an den Hals geflogen.

Julie. Ich wollte Sie nicht beleidigen. (setzt sich.)

Tago. So, Kind! (rückt ganz nahe an sie hin.) Lassen Sie mich einmal die Züge Ihres Vaters aufsuchen.

Julie. Könnten Sie diese nicht in der Ferne erkennen?

Tago. Kind! Wollen Sie einen ehrlichen Mann zum Besten haben?

Julie. Ach nein! Aber ich weiß nicht, was ich aus Ihnen machen soll.

Tago. Sehen Sie mir in's Gesicht, Kind! Liegt in irgend einer Falte etwas im Hinterhalte, dem Sie nicht trauen könnten? — Das Gesicht empfahl mich Ihrem Vater. Lassen Sie uns näher rücken!

Julie. Aber mein Herr! Wären Sie doch sitzen geblieben — Sie haben eine recht deutliche Stimme — ich hätte Sie wahrhaftig verstanden.

Tago. Ich kann nicht leiden, wenn man sich von ferne betrachtet, wie ein Paar Vedetten (Schildwachten.) Ich habe viel mit Ihnen zu

sprechen. Und das trieb mich recht hieher. Zwei Stationen von hier brach mein Wagen — ich schickte meinen Kerl voraus, um mich zu melden. Aber kaum war er fort, so rieß mich meine Ungeduld auf ein Postpferd, und ich eilte hieher.

Julie. Ich weiß nun wohl, wo Sie herkommen, aber ich weiß nicht, wer Sie sind.

Tago. Sagt Ihnen Ihr Herz denn nichts?

Julie. Ach nein!

Tago. Sie hatten Ihren Vater lieb, wie ich ihn liebte. Sehen Sie, wie gute Menschen sich durch ihr Gefühl verwandt werden.

Julie. Da kann ich eine zahlreiche Verwandtschaft haben.

Tago. Ja, die haben Sie, jeder Soldat im Regiment war sein Sohn.

Julie. (ängstlich.) Das sind schreckliche Brüder.

Tago. (nimmt sie bei der Hand.) Ich will Ihr Vater seyn. (er will sie umarmen.) Gutes Mädchen, den Kuß übergab mir dein Vater —

Julie. Behalten Sie ihn — behalten Sie ihn!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen. Hohenberg (unter der Thüre.)

Hohenb. Halt! Halt!

Tago. (sieht sich schnell um.) Wer kommandirt?

Julie. (reißt sich los.) Herr von Tago, schützen Sie mich! (schnell ab.)

Sechszehnte Scene.

Tago. Hohenbrg.

Tago. (erstaunt.) Wer sind Sie? Tago heißen Sie?

Hohenb. So glaubt man.

Tago. Der Major Tago?

Hohenb. Dafür hält man mich.

Tago. Wer bin denn ich?

Hohenb. Das kann ich Ihnen auf Ehre nicht sagen.

Tago. Nun! das ist lustig, man will mich zum Narren machen.

Hohenb. Haben Sie etwas an dem Namen zu tadeln?

Tago. An dem Namen nicht; aber sehr viel an Ihnen.

Hohenb. (setzt sich.) Wie so?

Tago. (rückt nahe an ihn hin.) Ich fordere Erklärung.

Hohenb. Nun denn — ich mache Ansprüche auf das Mädchen —

Tago. Ich nicht.

Hohenb. Aber zum Henker! Sie hatten sie ja doch in den Armen —

Tago. Ich überbrachte ihr den letzten Gruß ihres Vaters.

Hohenb. Ach was? der Henker kann Ihren Gruß von dem ihres Vaters unterscheiden. Sie scheinen in der Laune zu seyn, ihr recht viel zu überbringen.

Tago. (verächtlich.) Das verdient keine Antwort. Nun, Herr, ich mache Anspruch auf den Namen, den Sie tragen.

Hohenb. Ich nicht.

Tago. Ich bin der Major Tago.

Hohenb. Wirklich? Nun, es freut mich. Ich habe Sie erst diesen Abend erwartet; aber es freut mich, daß ich Sie sehe. Hören Sie, wir müssen gute Freunde werden, Herr Major! Eine Gefälligkeit ist der andern werth. Ich

nahm Ihren Namen, dafür sollen Sie das Mädchen küssen.

Tago. Ich will nichts durch Ihre Vermittelung.

Hohenb. Das ist Stolz, Herr Major. Man ist immer glücklich, wenn man in Ihren Jahren einen Kuß durch Protektion erhält.

Tago. (aufgebracht.) Hören Sie, Herr! ich mag mich nicht lange mit Worten herumschlagen. Ihr Name ist falsch; sagen Sie mir, ist der Rock ächt, den Sie tragen?

Hohenb. Ich trug ihn 7. Jahre. Glauben Sie mir, Herr Major, ich habe den Rock nie entehrt.

Tago. Nun, ich will Ihnen glauben; hören Sie, Kind! Ihr Gesicht ist glatt und weiß — das hat wohl kein Pulver und keine Sonne verbrannt. — Gegen Abend kommen meine Pistolen in meinem Wagen an. Vorm Thor ist ein hübscher Platz — ich zähle darauf — Sie um 6. Uhr dort zu finden. Sie brauchen nicht zu zittern, Herr Protektionsmann. Sie sollen zuerst abdrücken.

Hohenb. Um 6. Uhr — gut!

Tago. So, nun können Sie gehen.

Hohenb. Verzeihen Sie, ich sitze recht gut.

Tago. Einer von uns Beyden muß gehen.

Hohenb. Das mag seyn; aber ich bleibe.

Tago. Ich auch. (setzt sich. Hohenberg singt. Der Major rückt unwillig auf dem Stuhle hin und her, endlich bricht er aus.) Mein Wagen kömmt wohl eher, wenn es Ihnen um 5. Uhr gefällig wäre.

Hohenb. Nun gut, um 5. Uhr.

Tago. (immer heftiger.) Oder um 4. Uhr.

Hohenb. Um 3. Uhr, wenn Sie wollen.

Tago. (springt wüthend auf.) Nun ja, um 3. um 3. Ich will lieber vor einer Kanone stehen, als vor einer Eisscholle. (ab.)

Siebzehnte Scene.

Hohenberg allein.

Es ist bey allem dem ein verfluchter Name — ich bin mit einer Frau versprochen, an die ich in meinem Leben nicht dachte, und nachdem ich mich mit einer glücklichen Unverschämtheit durch alle Widerwärtigkeiten durchgelogen habe, so fordert man mir noch mit der Pistole den verdammten Namen ab, der mir alles Unheil der Welt zuzog. Es ist Zeit, daß ich mich entdecke. Das Inkognito hat mir saure Augenblicke gemacht. Aber mit dem Mädchen und dem Major ist es doch nicht richtig; der brachte sein

Privilegium gleich in der ersten Minute an; und es war ein Glück, daß sie ihn nicht kannte.

Achtzehnte Scene.

Hohenberg, Welden.

Hohenb. Zeit, daß Sie kommen.

Weld. Wissen Sie noch eine Geschichte aus den Kreuzzügen? Hören Sie, ich habe zu thun; das Männchen war nicht zu Hause, und da hab' ich Vormundschaftsrechnungen zu mir gesteckt.

Hohenb. Gerade recht, mit dem Vormund habe ich zu sprechen. Ohne Umschweife, ich liebe Ihre Mündel.

Weld. Mein Gott! Sie kennen sie ja kaum.

Hohenb. Ich habe sie gesehen, und gesprochen. Sie gefällt mir — ich bin reich — wollen Sie mehr?

Weld. Weit mehr, lieber Mann! Ich muß Sie mit meinem Unglücke und meinen Grillen bekannt machen, damit Sie mich verstehen. Ich habe ein Weib und eine Tochter begraben — die letzte Erdscholle, die auf ihren Sarg rollte, fiel dumpf auf mein Herz, und erdrückte die Freude darinn. Auf ihrem Grabe riß ich mich von der Menschheit los. Das Mädchen wuchs

indessen unter meinen Händen heran. Es gelang der zarten Pflanze ihre Ranken um mein Herz zu schlingen, und es wieder zu einem Gegenstand der Liebe hinzuziehen. Das lohne ihr Gott! das Mädchen muß glücklich werden, Herr Major!

Hohenb. Zweifeln Sie an meinem Willen sie glücklich zu machen?

Weld. Wenn ihr Auge weint, so bricht mein Herz.

Hohenb. (legt die Hand auf Weldens Brust.) Kranker Mann, ich will es heilen!

Weld. Sie wollen glücklich machen? Herr Major! Sie sind Soldat; vergeben Sie den Vorurtheilen, vergeben Sie dem Weltbürger die Frage: was haben Sie der Menschheit genützt?

Hohenb. Ich that, was ich konnte.

Weld. Sie haben für den Beyfall Ihres Fürsten gefochten. Sie haben dem Tode getrotzt, und Wunden gesammelt — das mag groß seyn! — Aber, Mensch! es ist eine schreckliche Größe! Auf dem Schlachtfelde jammert die Waise auf dem Leichname ihres Vaters, und die Wittwe flucht verzweifelnd dem Mörder ihres Gatten! (geht heftig auf und ab, endlich bleibt er vor ihm stehen, sanft.) Junger Mann! Wie viel hätten Sie der Menschheit mit Ihrem Geiste und mit Ihrem Herzen nützen können —

Warum hiengen Sie Ihren Rock als eine Scheidewand zwischen sich und die Gefühle der Menschheit?

Hohenb. Halt! Mein Herr, Sie konnten mir das Mädchen versagen, aber den Stolz auf mich selber — dürfen Sie mir nicht rauben.

Weld. (gutmüthig.) Das wollte ich nicht.

Hohenb. Ich muß mein eigener Lobredner werden. Aber Sie sollen sehen, daß man nützen kann, wo Andere kalt bedauren. Ich muß mich vertheidigen.

Weld. (reicht ihm die Hand.) Ohne Groll!

Hohenb. Hören Sie! Im letzten Kriege ritt ich an einem Dorfe vorbei, das fliehende Husaren in Brand gesteckt hatten.

Weld. Großer Gott! ein ganzes Dorf!

Hohenb. Nun ja! Sie wären wohl am Wege gestanden, und hätten über die Menschheit geweint, und Ihre Thränen hätten die Flammen nicht gelöscht. Ich sprengte in das Dorf, halberdrückte Menschen wandten sich im Schutte —

Weld. (erschrocken.) Halberdrückte Menschen!

Hohenb. Das Geschrei der Fliehenden und Rettenden heulte in schrecklichen Tönen um mich her. Aber in der Mitte des Dorfes stand ein alter Mann, dem der Schmerz keinen Ton, und keine Thräne mehr erlaubte, und der mit starrem

Blick in die Flamme seines Hauses sah, aus der ihm seine einzige Tochter entgegen jammerte.

Weld. (außer sich.) Seine einzige Tochter?

Hohenb. Die Fliehenden stürzten an ihm vorüber, und suchten ihn der Gefahr zu entreißen, aber die Verzweiflung gab ihm den schrecklichen Muth zu bleiben. Ich sprang vom Pferde, ich stürzte mich in die Flammen. —

Weld. (faßt ihn schnell beim Rock.) Herr! Herr! Was wagen Sie?

Hohenb. Ich erbreche das Zimmer, in dem eine halberloschene Stimme jammerte — hinter mir stürzte die Treppe zusammen. Ein halbentseeltes Mädchen schlang sich um mich, und ich trug sie über rauchende Balken und die Trümmer ihres Glücks in die Arme ihres Vaters. (er faßt Welden schnell bei dem Arme.) Herr! die That belohnte der Fürst nicht; aber mein Herz wird sie nie vergessen. (geht rasch der Thüre zu.)

Weld. (mit schwacher Stimme:) Sohn! Sohn!

Hohenb. (dreht sich um.) Was wollen Sie noch?

Weld. In meine Arme, Sohn! (Hohenberg sinkt in seine Arme; er legt beide Hände auf seinen Kopf.) So laß dich im Namen des alten Vaters segnen!

Zweiter Akt.

(Hohenbergs Zimmer, wie im ersten Akte.)

Erste Scene.

Hohenberg allein.

(Sitzend.) Der Vormund ist mein, ein Glied der Familienkette habe ich an mein Schicksal geknüpft. Das Mädchen war verlegen, als ich mit ihr sprach; und der Major — (bedenklich.) Ja — ja — der Major! —

Zweite Scene.

Hohenberg, Tago.

Tago macht die Thüre auf, und bleibt erstaunt stehen.

Hohenb. (schnell auf.) Ist es schon 3 Uhr?

Tago. Ich muß wohl irre gegangen seyn?

Hohenb. Wo wollten Sie denn hin?

Tago. Mein Bedienter ist Förster bei einem Baron Hohenberg. Der Name ist mir noch aus meinen Kinderjahren theuer — ich wollte den Mann aufsuchen, der diesen Namen trägt — und verzeihen Sie, mein Herr, man wies mich hieher.

Hohenb. (bietet ihm einen Stuhl.) Setzen Sie sich zu dem Manne, Major!

Tago. Ist denn das endlich Ihr rechter Name?

Hohenb. Ich habe 27 Jahre so geheißen, die halbe Stunde abgerechnet, in der ich das Glück hatte, Ihren Namen zu tragen. Lieber Freund! es ist mir schlecht gegangen mit Ihrem Namen. Setzen Sie sich, Major! (drückt ihn auf den Stuhl.) Ihre Ungeduld platzte vorhin wie eine Pulvertonne entzwei. Setzen Sie sich, Sie sollen Alles hören.

Tago. Ich habe nichts zu hören, als was Sie mit meinem Namen wollten.

Hohenb. Zutritt in dem Hause; das Zutrauen der Mutter — die Liebe der Tochter, — die Achtung der Familie.

Tago. (bitter.) Konnten Sie die nicht durch Ihr Betragen erwerben?

Hohenb. Der Henker, ich saß hier schon 2 Tage im Gasthofe, und wußte nicht, wie ich in das Haus kommen sollte, ich hätte noch ein halbes Jahr hier sitzen können, und ich glaube nicht, daß ich dadurch die Hochachtung der Familie erworben hätte — ich liebte das Mädchen, ich fand Ihren Bedienten — Ihr Name verbarg meine Absicht — aber nun kam ich aus einer Verlegenheit in die andere —

Tago. Wären Sie auf dem geraden Wege

geblieben; Sie hätten sich die Verlegenheiten erspart.

Hohenb. Da haben Sie recht; aber die Liebe muß Hindernisse haben, darum lieb' ich die Nebenwege. Sie bekommen indessen eine holde Frau, Herr Major! sie konnte gar keinen Geschmack an mir finden, und dann hatte sie so viele Bedenklichkeiten und Bedingnisse. Es wird ein Friede eher geschlossen, als ein Traktat mit ihr. (tritt ihm näher.) Sie haben vielleicht meinen Vater gekannt?

Tago. Was soll ich nicht? Der hob mich auf's Pferd, als ich noch so groß war. (deutet wie groß.) Als ich 10 Jahre alt war, sah ich ihn in der Schlacht bei Kollin —

Hohenb. Major! Sie werden bald Vater meiner Julie seyn — ich habe zu leben — ich bin stolz, das Herz meines Vaters zu haben — Kennen Sie mich nun?

Tago. Ich weiß ja kaum seit einer Minute, wie Sie heißen.

Hohenb. Werden Sie dem Sohne des Generals Ihre Einwilligung versagen?

Tago. (wendet sich mürrisch weg.) Ja!

Hohenb. Wenn Sie mein Vater bei Kollin so herzlich gefragt hätte —

Tago. Ach, der hatte klügere Dinge im Kopf.

Hohenb. Major! Wie er die Zerstreuten

sammelte, und mit der Kalvallerie links den Berg herab stürmte. —

Tago. (wird aufmerksam und freundlich.) Kammerad, das war rechts.

Hohenb. Wie das Geschrey der Fliehenden ihr Siegeslied war, und der Donner der Kanonen von dem Berge herbrüllte —

Tago. (rückt näher zu ihm hin, und sieht ihm freundlich ins Gesicht.) Das war auf unserm Flügel.

Hohenb. Wie der Sieg durch ihre Reihen flog, sie um den Berg schwankten, und den Feind überflügelten.

Tago. (rückt ganz nahe an ihn hin, und schüttelt ihm heftig die Hand.) Schatz! Schatz! da war ich dabey.

Hohenb. Major! (er umschlingt seinen Hals.) Wenn da der General an Ihrem Halse gelegen, und Sie gefragt hätte: Willst du das Mädchen meinem Sohne geben?

Tago. (zieht ihn bei beiden Backen an sich und küßt ihn heftig.) Ja! Du Teufelsjunge! Ja!

Hohenb. (umarmt ihn feurig.) So schlagen sich zwei Freunde bei Kollin.

Dritte Scene.

Vorige, Welden. (kömmt schnell herein.)

Weld. Brav! Brav! Major! (geht schnell zum Major.) So alt sind Sie schon?

Tago. Darf man nicht alt werden, hier zu Lande?

Weld. Nun, die Fatiken machen vor der Zeit alt — aber Ihrem Vater sehen Sie nicht ein Bischen ähnlich.

Tago. Zum Henker! haben Sie den gekannt?

Weld. Ob ich ihn gekannt habe? — Wir waren ja so herrlich gut zusammen.

Tago. Das müssen Sie sehr klug angefangen haben; denn er starb, ehe ich auf die Welt kam.

Weld. (erstaunt.) Der General?

Tago. Mein Vater war Hauptmann.

Weld. Hauptmann? — mit wem spreche ich denn? Man wies mich in dies Zimmer, um einen Baron Hohenberg zu finden.

Hohenb. Ja! da irren Sie sich — das ist mein lieber guter Freund! — mein Gott! (winkt ihm.) Sie haben einen so schweren Namen, wie heissen Sie doch?

Tago. (kalt.) Tago.

Weld. Tago? — Den Namen haben Sie vergessen?

Hohenb. (lacht verlegen.) Ach ich — ich wollte nur den Vetter ein wenig in Verlegenheit setzen. —

Tago. (schüttelt den Kopf.) Schatz! Schatz! hast den alten Kopf bei Kollin überrascht — ich will Sie über Ihren Sieg nicht roth machen. (winkt Welden.) Adieu! (ab.)

Vierte Scene.

Hohenberg, Welden.

Weld. Der Vetter ist sehr trocken, kommen mehrere von Ihren liebenswürdigen Verwandten hieher?

Hohenb. Ach nein! Aber der reist hier durch — wir begegnen uns, — das Bild meiner Kindheit erwacht —

Weld. Den können Sie doch nicht als Kind gekannt haben?

Hohenb. Das nicht, aber er mich. Er wiegte mich ja oft im Arme — wenn er das jetzt thun sollte, er würde seine Mühe haben. — Meinen Sie nicht?

Weld. Aber wie kommen Sie in ein fremdes Zimmer?

Hohenb. Ich — ich warte auf ihn —

Weld. Ihre Familien sind ja Todtfeinde?

Hohenb. Das ist wahr — ja — da haben Sie recht. — Aber ich habe das weichste

Herz in der Familie. Nun höre ich viel Gutes von dem Hohenberg. Ich wohne neben an — und ein Herz zu versöhnen, das mir durch Vorurtheil fremd ist, und nur 5 Schritt von mir schlägt — Sie können denken, wie wohlthätig der Gedanke für den Menschenfreund ist.

Weld. Das ist brav, Major! Aber Sie hatten vorhin Ihren Vetter so fest in den Armen. Wollte der sich auch versöhnen?

Hohenb. Gott bewahre! Der hat einen Sinn wie Eisen!

Weld. Er sieht Ihnen auch gar nicht ähnlich. Wie haben Sie nur das grämliche Gesicht in die Familie bekommen?

Hohenb. Da hat sein Vater die größte Schuld. In dem letzten Kriege gegen die Türken zogen sich die Wolken in seinem Gesichte zusammen, aber, wenn die verlaufen sind, so ist es der beste Mensch. Nun ich habe noch mit dem Vetter zu sprechen! Adieu!

Weld. Halt, Major! Erst müssen Sie sich mit Ihrem Feind versöhnen; lassen Sie mich Zeuge Ihrer Versöhnung seyn!

Hohenb. Wo denken Sie hin? — Gott weiß, wenn der Mensch nach Hause kömmt, und in welcher Stimmung ich ihn finde?

Weld. Ich will mit dem Segen der Freundschaft zwischen Sie tretten.

Hohenb. Wird der den Familienhaß be-

schwören? ich stehe selbst nicht für mich, und unter 4. Augen läßt sich manches ertragen, was sich unter 6. Augen nicht wieder gut machen läßt.

Weld. Er wird einem alten Freund seines Vaters verzeihen. —

Hohenb. (sehr verlegen.) Wir können hier noch ein paar Stunden warten, und meine Stunden sind gezählt.

Weld. Sie müssen bleiben, lieber Major — nur ein paar Minuten warten sie noch. (er drückt ihn auf einen Stuhl.) Im Namen der Freundschaft weise ich Ihnen Ihren Posten an.

Hohenb. Sie werden finden, daß ich ein sehr langweiliger Gesellschafter bin.

Weld. Noch etwas aus dem letzten Kriege, Major! lassen Sie das Bild der Hülfe über die Trümmer der Verzweiflung und Verwüstung eilen — ein sanfter Zug in dem schrecklichen Gemählde thut so wohl.

Hohenb. (unruhig.) Ich weiß nichts, gar nichts mehr.

Weld. Besinnen Sie sich.

Hohenb. Nun! Sie sollen alles hören, was ich weiß. Als Saladin die Tempelherren aus Tiberias vertrieb —

Weld.

Weld. Sie wollen mich wohl mit den Tempelherren vertreiben —

Hohenb. Sie müssen doch meine Ahnen kennen lernen.

Weld. Die bey Tiberias davon liefen?

Hohenb. Das war ihr Unglück noch nicht alle. Hundert Jahre nachher wurde Hans Adalbert Daniel von Tago gebohren —

Weld. Großer Gott! lebt der noch? — Ich dachte, der wäre schon gegen den Califen geblieben?

Hohenb. Was Sie blutdürstig sind! Da wäre ja die ganze Familie zu Grunde gegangen.

Weld. Es wäre Schade um die Familiengeschichten gewesen.

Hohenb. Da haben Sie Recht. Nun, der Hans Adalbert Daniel heurathete in seinem 15ten Jahr ein Fräulein Margaretha von Knesenbeck —

Weld. (springt auf.) Gehorsamer Diener! wenn Sie auf mich bey der Hochzeit gerechnet haben, so thut mirs leid. Ich bin nicht bei den Gästen. (schnell ab.)

Fünfte Scene.

Hohenberg, allein.

Das wird dem guten Mann leid thun. Nun muß ich den Major aufsuchen, damit ich noch unter seinem Namen das Mädchen gewinne. (ab.)

Sechste Scene.

(Zimmer bey Frau von Ranzau.)

Frau von Ranzau, Tago.

Fr. v. Ranz. Von dieser Familie ist mir jeder willkommen.

Tago. Das freut mich; durch muntere Leute, wie der Major, wird man überall empfohlen.

Fr. v. Ranz. Etwas zu munter beinahe. Nach seinen Briefen hätte ich weniger Flüchtigkeit bei ihm voraus gesetzt. Ohne Komplimente, Herr von Tago! ich hätte mir ihn lieber wie Sie gedacht.

Tago. Nun er schwärmt jetzt noch das Husaren-Leben durch. — Die festen Grundsätze rücken wohl in einigen Jahren bey ihm ein.

Fr. v. Ranz. O, er hat ein fühlendes Herz!

Tago. Finden Sie das?

Fr. v. Ranz. Warm, theilnehmend und fühlend!

Tago. Das haben Sie alles schon gefunden? Ja, ja, mit 27. Jahren ist man immer theilnehmend und fühlend.

Fr. v. Ranz. Haben Sie andere Begriffe von ihm?

Tago. Von dem Major gewiß nicht. Sehen Sie, gnädige Frau! ich habe die Menschen meistens zu Pferde und auf dem Schlachtfelde beobachtet, da ist die Schminke der Welt von ihren Gesichtern weggewischt — in den großen Sälen verstehe ich mich auf den Menschen nicht.

Fr. v. Ranz. Sollte ich den Major verkennen? Leichtsinn ist der Zug, den ich aus seinem Charakter wegwischen möchte.

Tago. Ach nein! Der Major ist auf Ehre nicht leichtsinnig.

Fr. v. Ranz. Es kann seyn, daß sich dieser Zug verliert, wenn man ihn näher kennt.

Tago. Ja wohl! Wenn Sie ihn nur erst kennen.

Fr. v. Ranz. Er ist noch zu jung.

Tago. O jung nicht mehr.

Fr. v. Ranz. Er ist zu flüchtig, um anhänglich zu seyn.

Tago. Ja, ja! — wie Sie ihn kennen! Lernen Sie ihn nur näher kennen, gnädige Frau!

Fr. v. Ranz. Sie sind sehr warm in der Vertheidigung Ihrer Freunde.

Tago. Wer seine Freunde vertheidiget, vertheidiget sich selbst.

Fr. v. Ranz. Nun, wir haben noch ein ganzes Jahr Zeit, uns kennen zu lernen.

Tago. Schön ist er nicht; hie und da bricht schon eine graue Locke hervor.

Fr. v. Ranz. (lacht.) Wo denken Sie hin? In seinem Alter graue Haare?

Tago. Betrachten Sie ihn nur genau! — die Stürme der Gefahr haben von seinen Backen das Roth der Jugend weggeblaßen.

Fr. v. Ranz. Er blüht ja wie eine Rose.

Tago. Lernen Sie ihn nur näher kennen, gnädige Frau! Glauben Sie nur, so ein Gesicht ist ehrwürdiger, als wenn das Wohlleben seinen Scharlachmantel über einen Probst ausbreitet, und das rothe Gesicht aus den weißen Haaren

wie eine reife Hagebutte aus dem Schnee hervorguckt.

Fr. v. Ranz. Lieber Mann; Sie entschuldigen Gebrechen an Ihrem Freunde, die er nicht hat.

Tago. Haben Sie nur genau Acht auf ihn! aber sehen Sie auch durch die dünnen Locken in sein Gesicht. Sie werden den ehrlichen Mann in seinen Augen finden, (küßt ihr sanft die Hand.) und, gnädige Frau! wer wird einem ehrlichen Manne nicht gut?

Siebente Scene.

Die Vorigen, Hohenberg.

Hohenb. (tritt ein.) Gehorsamer Diener! (bei Seite.) Ach, nun bin ich verrathen.

Fr. v. Ranz. Näher, näher, Herr Major! Warum bleiben Sie dort an der Thüre stehen?

Hohenb. Ich störe vielleicht.

Fr. v. Ranz. Das können Sie nie.

Tago. Aber ich! — Ihr Diener.

Fr. v. Ranz. Wo wollen Sie schon hin?

Tago. Ich habe nur einen Gang zu thun.

Hohenb. (zieht ihn bey Seite.) Lieber Freund, auf ein Wort!

Tago. (lächelnd.) Ich bin gleich wieder hier. (ab.)

Achte Scene.

Frau von Ranzau, Hohenberg.

Hohenb. (bey Seite.) Nun bin ich so klug wie zuvor!

Fr. v. Ranz. Ihr Vetter scheint ein guter Mann zu seyn!

Hohenb. Ach, die Güte selbst. — Er hat mich heute recht angenehm überrascht.

Fr. v. Ranz. Sie scheinen ja so verlegen, Herr Major!

Hohenb. Verlegen? — ach nein! Das ist die Freude des Wiedersehens, die drückt sich bei mir immer so sonderbar aus.

Fr. v. Ranz. Nur näher, Major! denn ich muß Sie der Beurtheilung meiner Augen unterwerfen.

Hohenb. Mich? (kommt näher.) An mir ist wenig zu sehen.

Fr. v. Ranz. Aufrichtig, Major! Ist das eigenes Haar?

Hohenb. (greift nach seinen Haaren.) So viel ich weiß.

Fr. v. Ranz. Und Ihre natürliche Farbe?

Hohenb. Hat man meine Backen verläumdet? (küßt ihre Hand.) Das sind ein Paar unschuldige Geschöpfe, die ich Ihrer Güte empfehlen will.

Fr. v. Ranz. Wirklich? — ich kann das nicht begreifen, — ich glaube man hat Ihnen Unrecht gethan.

Hohenb. (bey Seite.) Die hat mich noch oben drein zum Beßten.

Fr. v. Ranz. Ihr Vetter sprach von grauen Haaren.

Hohenb. Die ich bekommen werde.

Fr. v. Ranz. Und verblühten Farben —

Hohenb. Ach, der Vetter hat immer Allegorien im Kopfe, die grauen Haare sollen wohl meine Erfahrung, und die verblühten Farben meine Hoffnung bedeuten. Es hat immer viel Witz in der Familie geherrscht. — Der Vater hatte ein entschiedenes Talent für bons mots, und starb auch deswegen auf der Festung.

Fr. v. Ranz. Nun, ich glaube, er hat sich in mehreren Stücken geirrt.

Hohenb. So muß er viel Böses von mir gesagt haben.

Fr. v. Ranz. O nein! aber denken Sie nur, er sprach von Ihren festen Grundsätzen.

Hohenb. Das macht seiner Menschenkenntniß Ehre.

Fr. v. Ranz. Er verwieß mich auf Ihre nähere Bekanntschaft.

Hohenb. Nun, das muß er wissen. Er kennt mich denn auch schon eine hübsche Zeit. (bei Seite.) Ich weiß nicht, was ich denken soll.

Fr. v. Ranz. Aber Major! — Es ist schon Abend! — Haben Sie meine Briefe bey sich?

Hohenb. Ihre Briefe? (sieht sie lachend an.) Hat sie Ihnen der Vetter nicht gegeben?

Fr. v. Ranz. Wie kommt der zu den Briefen?

Hohenb. Der hat sie, auf Ehre! der hat sie.

Fr. v. Ranz. Fremden Händen konnten Sie meine Geheimnisse übergeben?

Hohenb. Fremden Händen? — (lacht ihr ins Gesicht.) Sind Sie wirklich böse?

Fr. v. Ranz. Im Ernste. Ja!

Hohenb. Liebe, schöne Frau! Seyn Sie aufrichtig! nicht wahr, Sie halten mich ein wenig zum Besten?

Fr. v. Ranz. Ich? — Sie?

Hohenb. Die Verläumdung, die vorhin an meinen Backen nagte, und mir kein gutes Haar lassen wollte, war doch wohl ein Scherz, der (auf ihren Kopf deutend) aus dieser schönen Quelle floß?

Fr. v. Ranz. Auf Ehre! ich sagte Ihnen Wort für Wort, was man mir sagte.

Hohenb. (bei Seite.) Am Ende weiß sie doch nichts. (laut.) Nun, sehen Sie, die Briefe — die Briefe, konnte ich Ihnen nicht überbringen, denn ich hatte ja noch Aufträge, wie Sie wissen, und da hab' ich das Kind auf Ihren Willen vorbereitet.

Fr. v. Ranz. Wirklich, Herr Major? Sie haben sich da eine Mühe gegeben. —

Hohenb. Ach, eine dankbare Mühe! Ich sprach in Ihrem Namen von Liebe; ich war der erste Zephir, der die keimende Rose küßte.

Fr. v. Ranz. Aber Major! Sind Sie klug? einem Mädchen ein Gefühl zu erklären —

Hohenb. Nun — nun — mit 18. Jahren ist da nicht viel zu erklären. Aber jetzt,

schöne Frau!! Sie sollen sehen, daß ich meine Zeit nicht verlor, — ich habe den Bräutigam gefunden.

Fr. v. Ranz. Nun, Major! am Ende wollen Sie mich zum Beßten haben.

Hohenb. Nein, auf Ehre nicht! Ich sage blos nach, was meine Augen sahen. Sehen Sie! der Gasthof hier drüben ist, wie das trojanische Pferd — ein Held kriecht dort nach dem andern zu unserm Gebrauche heraus — kurz, ein junger Hohenberg ist angekommen.

Fr. v. Ranz. Die Familie ist mir bekannt.

Hohenb. Der ist die Perle seiner Familie.

Fr. v. Ranz. Es giebt falsche Perlen.

Hohenb. Gehorsamer Diener! die ist ächt! Nun, der Mensch hat sein Herz an den Augen des Fräuleins bereits in Brand gesteckt.

Fr. v. Ranz. Aber Major! — er hat sie ja noch gar nicht gesehen.

Hohenb. Doch — doch — hier durchs Fenster — im Schauspiel zu Leipzig — Gott weiß, wo er ihr schon begegnet ist.

Fr. v. Ranz. Ihre Nachricht überrascht mich. Kennen Sie ihn genau?

Hohenb. Ob ich ihn kenne? — Wir sind ein Leib und eine Seele! — Wir wuchsen zusammen auf, wir giengen zusammen in die Schule — wir lernten aus Sympathie beyde Nichts — und wenn er über seinem Fleisse eine Ohrfeige erhielt, so that sie mir eben so weh, als ob ich sie erhalten hätte.

Fr. v. Ranz. Major! Meine Tochter hat ihren freyen Willen.

Hohenb. Liebenswürdige Frau! Lassen Sie immer meine Empfehlung etwas gelten — Er wird sich heute noch presentiren. —

Fr. v. Ranz. Mein Gott! ich bin nicht angezogen, um Fremde zu empfangen. Sie, Major! behandle ich als Freund, und Ihr Vetter überrascht mich. (will gehen.)

Hohenb. Bleiben Sie! bleiben Sie! Behandeln Sie doch meinen Freund, wie mich.

Neunte Scene.

Vorige, Welden.

Weld. Gerade recht, daß Sie hier sind, Major. Ich habe einen Brief für Sie von der Post genommen, und hier schreibt mir der Kaufmann, daß er Ihnen 200. Louisdor, als einen Nachlaß des Obristen mit gegeben hätte.

Hohenb. 200. Louisdor?

Weld. In dem Briefe an Sie, werden Sie das weitere finden.

Hohenb. (steckt den Brief ein.) Morgen wollen wir das richtig machen.

Fr. v. Ranz. Lesen Sie, lesen Sie, Herr Major!

Hohenb. In Ihrer Gegenwart? — Ich weiß, was ich der Gesellschaft schuldig bin.

Weld. Es ist ein Brief, der die Familie betrift. —

Hohenb. Und den ich auswendig weiß. Er betrift den Nachlaß des Obristen.

Weld. Ganz richtig.

Hohenb. Sehen Sie, daß ich unterrichtet bin?

Fr. v. Ranz. Der Mann kann sonst noch etwas schreiben.

Hohenb. Nichts, das Sie interessiren könnte.

Weld. Wer weiß!

Hohenb. Ach nein! ich kenne den Mann! Wenn der nicht für ein Punktum bezahlt wird, so macht er keines.

Fr. v. Ranz. Ich bin doch neugierig, Herr Major!

Hohenb. Ich auch — aber ich bezwinge meine Leidenschaften. Sehen Sie, so gewöhne ich mich nach und nach an die Geduld.

Weld. Und was die 200. Louisdor betrift —

Hohenb. Die wird der Brief erklären.

Weld. So lesen Sie ihn doch.

Hohenb. Ich darf nicht, wahrhaftig! ich darf nicht; ich habe meiner Ungeduld hier Schranken gesetzt.

Fr. v. Ranz. Das ist eine Grille.

Hohenb. Wenn ich die einmal niederreisse, so hat sie keinen Damm mehr, der sie hält. Lassen Sie mich bei meinen Grundsätzen.

Fr. v. Ranz. (spöttisch.) Ich hätte Ihnen nicht so viel Herrschaft über sich selbst zugetraut.

Hohenb. Sie verkennen mich überhaupt — auf Ehre! Sie verkennen mich.

Weld. (nimmt ihn bei Seite, gutmüthig.) Hören Sie, Major! ist vielleicht das Geld auf der Reise geblieben?

Hohenb. (heftig.) Wie meynen Sie das?

Weld. Ich weiß das zu entschuldigen.

(gutmüthig.) Jugend und Gelegenheit sind oft gefährliche Feinde für 200. Louisdor.

Hohenb. (heftig.) Sie können 600. haben.

Fr. v. Ranz. Major! Ich kann Sie nicht begreifen.

Hohenb. Das werden Sie bald.

Weld. Sie haben auch das kleine Reitpferd des Obristen mitgebracht?

Hohenb. Auch das kleine Reitpferd?

Weld. Das steht in meinem Briefe.

Hohenb. Nun! Es wird ja unter Wegs nicht gestorben seyn.

Weld. Und die Uniformen des Obristen?

Hohenb. (heftig.) Die können Sie alle anziehen, wenn Sie wollen.

Weld. Die haben Sie also bei sich.

Hohenb. Nun, auf dem Leibe kann ich sie doch nicht alle haben? — Oder glauben Sie, daß ich überall ein Maulthier herum führe, das mir die Garderobe nachträgt?

Fr. v. Ranz. Major! Major! Sie haben Ihre eigensinnige Stunde.

Hohenb. Der Mann muß Festigkeit in

seinen Entschlüssen haben. Verkennen Sie die gute Seite meines Karakters nicht.

Weld. Nun, Major! Wir machen nachher Richtigkeit.

Hohenb. Nachher! nachher! — Gott gebe! daß wir bald richtig werden.

Fr. v. Ranz. Und ich kleide mich an. (verneigt sich.) Wenn ein Fremder indessen kommt, empfangen Sie ihn in meinem Namen.

Hohenb. (verbeugt sich.) Das Zutrauen macht mich glücklich.

Fr. v. Ranz. ins Seitenzimmer ab.

Weld. Und wie gesagt — wenn Sie unglücklich auf der Reise waren — die Freundschaft weiß das zu entschuldigen. (durch die Mittelthüre ab.)

Zehnte Scene.

Hohenberg, allein.

Nun ist es bald Zeit, daß ich mich entdecke; denn sie fangen an, an meiner Ehrlichkeit, an meinen Backen und an meinen Haaren zu zweifeln. Noch hat die Liebe eine harte Probe zu bestehen. (Er geht auf ein Nebenzimmer zu; Julie tritt aus demselben.)

Elfte Scene.

Julie, Hohenberg.

Julie. Wollten Sie zu mir?

Hohenb. Ja, ich wollte meinen Kummer zu Ihren Füßen legen.

Julie. Kummer? — Das ist ein neuer Ausdruck in Ihrem Wörterbuche.

Hohenb. Glauben Sie? — ich hätte Verzweiflung sagen sollen, und ich hätte mich richtiger ausgedrückt.

Julie. Sie erschrecken mich — was ist denn geschehen?

Hohenb. Man will Sie mir entreissen!

Julie. Wer wird in unserm Hause so unhöflich seyn?

Hohenb. Fräulein! man wirbt um Sie —

Julie. Das steht den Leuten ja frey.

Hohenb. Jugend und Reichthum werben um Sie; ich habe nichts als ein gutes Herz.

Julie. (tritt ihm freundlich näher.) Herr Major! das ist viel.

Hohenb. (freudig.) Wirklich? — Der Baron Hohenberg ist in einer Viertelstunde hier.

Julie. Lassen Sie ihn kommen!

Hohenb. Ist Ihnen das so angenehm?

Julie. Warum nicht? — Jeder Fremde ist in unserm Hause willkommen.

Hohenb. So! — das ist menschenfreundlich gedacht.

Julie. Geselligkeit ist das große Band, das die Menschheit verknüpft; und ein Visitenzimmer ist, wie ein Schattenspiel. Ein Bild geht dort nach dem andern vorüber.

Hohenb. (schlägt sich vor die Stirne.) So bin ich wohl auch an Ihrem Herzen vorüber gegangen.

Julie. (sanft.) Major! Sie schwebten mir auf den Blumen des Leichtsinns näher — durfte ich vermuthen, daß Sie still stehen wollten?

Hohenb. (wirft sich auf einen Stuhl.) Ich will mich ruhig hinsetzen, und die Rosen zerpflücken, die ich träumte.

Julie. Erzählen Sie etwas, Major!

Hohenb. Meine Unterhaltung ist so einförmig. Haben Sie eine Stickerey angefangen?

Julie. Nein! — Zeichnen Sie nicht?

Hohenb. Nein! — Haben Sie kein Muster für eine neue Mode erhalten?

Julie. Nein! Waren Sie heute schon vor dem Thore? —

Hohenb. Nein! (gähnt.) Haben Sie keine Neuigkeit aus der großen Welt?

Julie. Nein! — So geht es wahrhaftig nicht.

Hohenb. Ich sagt' es Ihnen ja.

Julie. (tritt freundlich zu ihm hin.) Ich gab Ihnen heute eine Blume, haben Sie die Blume noch?

Hohenb. (springt schnell auf.) Ja! Legten Sie einen Werth auf dies Geschenk?

Julie. Ja, wir sprachen uns heute zum erstenmale.

Hohenb. Ja, haben Sie dem nachgedacht, was ich Ihnen sagte?

Julie. O ja! sehen Sie, Herr Major! so geht es gleich besser! (drohend.) Aber die Blume wird verblühen?

Hohenb. Und sie wird an meinem Herzen begraben. Ach! dies Herz ist so voll — es hat Ihnen so viel, so viel zu sagen.

Julie. Reden Sie! —

Hohenb. (drückt ihre Hand an seine Brust.) Ich liebe. —

Julie. (sieht zur Erde und nickt.) Ich auch —

Hohenb. (schlingt seinen Arm um sie.) Mich?

Julie. (macht sich los.) Halt! — Lassen Sie mich die Rechte meines Geschlechtes nicht verlieren.

Hohenb. (breitet seine Arme aus.) Julie!

Julie. (fällt in seine Arme.) Was kann das schwache Mädchen gegen den starken Mann!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, Frau von Ranzau,

(aus dem Nebenzimmer.)

Fr. v. Ranz. Ich bin fertig.

Hohenb. (Julien in seinen Armen.) Wir auch. —

Fr. v. Ranz. (sieht sie erstaunt an.) Major! —

Dreizehnte Scene.

Vorige, Welden und Tago,

(zur Hauptthüre.)

Weld. (lachend herein.) Wir sind garstig betrogen.

Hohenb. (eilt auf Tago.) Da ist ein Brief an Sie und Ihr Name zurück — nur das — (auf Julien deutend.) lassen Sie mir.

Fr. v. Ranz. Was ist das?

Tago. Sehen Sie nun die grauen Locken des Majors?

Hohenb. Und den Baron Hohenberg, gnädige Frau!

Fr. v. Ranz. Sie? Baron! Sie hintergiengen uns.

Weld. Das meyne ich, — und mich auch — aber ich habe doch das Gesicht gekannt.

Hohenb. Ich betrog aus Liebe! — ich wollte unerkannt bleiben. — (Er nimmt die Hand der Frau von Ranzau.) Um der bittern Stunden willen, die mir der Betrug machte — Vergebung! Sie wollten ja meine Empfehlung gelten lassen, schöne Frau!

Fr. v. Ranz. (mit Würde.) Meine Tochter hat ihren freien Willen.

Hohenb. Sie haben gesehen, was Sie will.

Fr. v. Ranz. Dann habe ich (zieht sich zurück) nichts mehr zu sagen.

Hohenb. (zu Welden.) Freund von heute, (zum Major.) Vater in einem Jahre, wir leben auf meinen Gütern beysammen. Mein Pfarrer soll dort vier glückliche Menschen verbinden.

Tago. (tritt der Frau von Ranzau näher und spricht sie freundlich an.) Soll er das?

Fr. v. Ranz. Ich bin durch Dank und Freundschaft an Sie gebunden. Prüfen Sie Ihr Herz! — In einem Jahre sagen Sie mir Antwort.

Tago. Das ist ein Langes für die Sehnsucht.

Julie. Eine Ewigkeit für die Liebe.

Hohenb. Das heißt Amorn zum Beßten gehabt, ihn ein ganzes Jahr hinzuhalten.

Fr. v. Ranz. (faßt des Majors Hand.) Wir sind Beide im Alter des Nachdenkens. Das Jahr gehört zu unsern Rechten.

Hohenb. Aber dann wohnen wir beisammen?

Tago und Weld. Ja! ja!

Hohenb. Nun — da sollen die jungen Tagos und Hohenberge zusammen spielen! — (zu Welden.) Sie, lieber Freund, lesen uns in den langen Winter-Abenden die Geschichte der Kreuz-Züge vor, und nach einigen Jahren, (zu Julie) sollen Sie mir es Dank wissen, daß ich seit dem Tage unserer Bekanntschaft nichts, als den Namen änderte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steigentesch, August <<von>>,

Baron Hohenberg oder Betrug aus Liebe Ein Lustspiel in 2 Akten

Frankfurt u.a. 1807

P.o.germ. 1417 f

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120619-3